

O A G - aktuell

Eine Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für  
Natur- und Völkerkunde Ostasiens - O A G -

Dr. Elmar Brandt

ERFAHRUNGEN UND GRUNDSÄTZE

Tokyo 1977

Copyright 1976 by Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens - OAG - Tokyo, Japan

Die OAG ist eine 1873 in Japan durch deutsche Kaufleute, Gelehrte und Diplomaten gegründete Vereinigung, deren Ziel es u.a. ist, die Länder Ostasiens, insbesondere Japan, zu erforschen und darüber zu veröffentlichen. Die Reihe OAG - aktuell erscheint in unregelmässigen Abständen und geht allen Mitgliedern der OAG kostenlos zu - soweit die jeweilige Auflage reicht, steht sie auch anderen Interessenten, ggf. gegen Erstattung der Versandkosten, zur Verfügung.

Die Manuskripte für die Reihe OAG - aktuell gehen in der Regel auf Vorträge zurück, die in der OAG gehalten wurden. Sie enthalten grundsätzlich die Auffassung der jeweiligen Verfasser, die sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der OAG zu decken braucht.

Ein Bericht über die Arbeit einer deutschen Institution in Japan scheint eine Ausnahme im OAG-Programm zu sein: ist es doch mehr Aufgabe der OAG, die Kenntnis Japans unter den Deutschen zu verbreiten, und sind doch nur verschwindend wenig Deutsche in Japan von der Arbeit eines Goethe-Instituts betroffen.

Den Namen Goethes führen wir in Konkurrenz zu unzähligen in- und ausländischen Archiven, Vereinen, Gesellschaften, Preisen, Feiern u.a.. 1932, zum 100. Todestag Goethes, wurde die Vorgängerinstitution als Teil der Deutschen Akademie gegründet, mit Sitz in einer Münchner Villa und dem Auftrag, Sommerkurse für Ausländer abzuhalten.

In diesen Tagen feiert das Goethe-Institut sein 25-jähriges Bestehen. Der Verein Goethe-Institut wurde 1951/1952 mit dem Ziel der Pflege deutscher Sprache im Ausland und der Förderung der internationalen kulturellen Zusammenarbeit neu gegründet.

Obwohl die Aufgabenstellung von Anfang an den Rahmen einer privaten Sprachschule überstieg, werden noch heute die Tätigkeiten im Inland aus Eigenmitteln finanziert. Dazu gehören einmal die 20 Unterrichtsstätten mit einer Durchschnittskapazität von ca. 200 Kursteilnehmern in meist 8-wöchigen Intensivkursen, die auch - oft gemeinsam mit Kommunen und Volkshochschulen-Träger von Veranstaltungen aus dem Ausland sind ( 1953-74 ca. 200 000 Sprachschüler, davon ca. 7 000 Japaner ).

Dazu gehören weiter die Tätigkeiten der Zentralverwaltung: Grundlegende didaktische und linguistische Forschungen ( gemeinsam mit dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim ), Entwicklung, Produktion und Erprobung von Unterrichtsmitteln von Lehrbüchern bis zu audiovisuellen Unterrichtshilfen ( Videotape ), standardisierte Sprachzeugnisse ( weltweit das " Zertifikat Deutsch als Fremdsprache " und das von vielen Universitäten anerkannte Sprachdiplom ), Lehreraus- ( seit 1957, 23 Monate ) und -fortbildung ( seit 1973, 5 Monate, außerdem Sommerkurse von 1 Monat ), Informations- und Dokumentationsdienste, Besucherreferat für ausländische Germanisten, Organisation und Teilnahme an internationalen Fachgesprächen und Kongressen, Radio- und Fernsehkurse, jährliche Verleihung der Goethe-Medaille ( in Japan 9 Träger ) u.a..

Seit 1960/61 wurden Auslandszweigstellen gegründet, deren Arbeit und Finanzierung auf einem Vertrag zwischen dem Goethe-Institut und dem Auswärtigen Amt beruht ( letzte Fassung vom 15. Juni 1976 ). Zur Zeit gibt es 110 Zweigstellen in 60 Ländern. Die drei Zweigstellen in Japan wurden zwischen 1962 und 64 gegründet.

Die hier referierten Grundsätze beruhen auf den Erfahrungen der Zeit in Tokyo und Osaka, wurden aber erst seit 1972 nach und nach in Osaka angewandt. Sie sind nicht die Quintessenz der Arbeit des Goethe-Institut überhaupt, sondern ein Zwischensaldo, der auch dadurch nicht von seiner Subjektivität und Vorläufigkeit verliert, daß er von meinen Mitarbeitern in Osaka und von anderen Kollegen geteilt wird.

Der Hintergrund der Erfahrungen ist der kulturelle Austausch zwischen zwei Industrienationen, die nach den USA zu den einflußreichsten Nationen des Westens zählen und allein dank ihrer wirtschaftlichen Stärke die Voraussetzungen für einen sehr umfangreichen und reichhaltigen Austausch bieten: Aktivitäten von Massenmedien, Museen, Galerien, Kaufhäusern, Agenturen, ( in weltweit nicht vergleichbaren Quantitäten ) ... Tourismus ( jährlich zehntausende in beide Richtungen, auch Wissenschaftstourismus... ). Dazu die Institutionen, die sich besonders um den deutsch-japanischen Austausch bemühen: Botschaft, Generalkonsulat, Friedrich-Ebert-Stiftung, Handelskammer, Luft-hansa, deutsche Firmen, deutsches Touristenbüro, ca. 20 deutsch-japanische Gesellschaften, Freundeskreise ( z.B. ehem. Stipendiaten ), bilaterale Wissenschaftsgesellschaften ( z.B. der Juristen), auch das Wirken von Max-Planck-Gesellschaft, Inter Nationes, DAAD, DFG, Humboldt-Stiftung: ca. 50 Lektoren, seit Kriegsende etwa 1.000 Humboldt Stipendiaten ( etwa ebensoviel vom DAAD ), jährlich 500-1.000 dt. Wissenschaftler in Japan; einer der mitgliederstärksten Germanistenverbände ( jährlich ca. 700.000 Deutschstudenten, ebensoviel von Fernsehkursen ); schließlich nicht zu vergessen Wirken der OAG, gegenüber deren 100 jährigen Geschichte das Goethe-Institut als Teenager dasteht.

Obwohl die Hauptakteure in Tokyo sitzen, ist der Umfang des Austauschs im Kansaigebiet kaum besser übersehbar. Jeder Verein, jeder Interessenclub von nur einiger Bedeutung hat eine Zweigstelle im Kansai, d.h. meist in Osaka. Das engere Stadtgebiet Osaka/Kobe zählt über 5 Millionen Einwohner, die Osaka Metropolitan Area ( ca. 40 km im Umkreis ) ca. 20 Mill. Einwohner.

In diesem Bereich gibt es zwischen 500 und 1.000 wissenschaftliche Gesellschaften, etwa 150 Universitäten, davon noch über ein halbes Hundert Volluniversitäten ( mit Gelegenheit zum Master- bzw. Doktorexamen ) mit über 200.000 Studenten; mehr als

ein Dutzend großer Musik- und Kunsthochschulen, ungezählte kleine künstlerische Schulen, Musikensembles...; ungezählte Galerien, Kinos, Clubs, Kaufhäuser, Agenturen, Behörden, Firmen ( davon die großen mit eigenen Forschungsinstituten ). und jede große Institution zerfällt wieder in Fakultäten, Abteilungen, Referate, Fraktionen, Grüppchen, deren Beziehungen untereinander in kaum einem Land so unübersichtlich sind. Dazu kommen im Osaka-Bereich etwa 30 Tageszeitungen und 14 Radio- und Fernsehstationen, nicht zu zählen die Presseagenturen und -Clubs, Zeitschriften und Verlage.

Schließlich darf man nicht vergessen, daß neben der Welt der westlichen Kultur in Japan noch eine kaum kleinere Welt der japanischen Kultur, der traditionellen Künste und ungezählten japanischen Kulturtraditionen besteht, deren Elemente kaum übersichtlicher angeordnet sind als der westliche Kulturkosmos. Zu alledem erfährt der Ausländer, der in Japan arbeitet und im Normalfall kaum japanisch spricht, geschweige denn liest, meist kaum etwas von dem, was in dem Dschungel der japanischen Metropolen passiert. Der dürftige Kulturteil der englischsprachigen Zeitungen gibt mit wenigen Ankündigungen von großen ausländischen Gastspielen und Kinoprogrammen ( und ausgesuchten Galerien und Museen ) völlig ungenügende Informationen...

## II-1

Um mit den Erfahrungen in dem Bereich zu beginnen, der der traditionell älteste und wichtigste ist, der Bereich der Sprachvermittlung: Die vor dem Krieg schmale aber solide Basis des Deutschunterrichts in Japan wurde nach dem Krieg im Namen einer demokratischen Bildungsbewegung wesentlich verbreitert. Deutschunterricht ist seither Wahlpflichtfach an Universitäten ( 350 Universitäten mit Deutschunterricht gegenüber nur 20 Sekundarschulen ), wobei die Studenten meist nur zwischen Französisch und Deutsch wählen können ( meist zugunsten des Deutschen ). Da die Wahl obligatorisch ist, bei den meisten keine anderen Motivationen und später auch keine Anwendungsmöglichkeiten vorhanden sind, dürfte der Großteil der schätzungsweise 700.000 Studenten völlig uninteressiert sein. Demgegenüber ist die Zahl der Lehrer zu klein, ihre Ausbildung berücksichtigt allein den literaturwissenschaftlich-germanistischen Aspekt und ist im pädagogisch-didaktischen Bereich so gut wie nicht vorhanden. Zusätzlich fehlt den meisten

Hochschullehrern die Motivation zum Unterrichten, sie widmen sich viel lieber ihrem literarischen Spezialgebiet. So kommt es, daß nach 2-3-jährigem Deutschunterricht gewöhnlich nur einige punktuelle Kenntnisse über Grammatik und Literatur vorhanden sind und bei vielen vielleicht nur der verständliche Wunsch, alles so bald wie möglich wieder zu vergessen. Dazu volle Klassen ( 40-100 ), schlechte Lehrbücher, strenge Hierarchie unter Lehrern und Hochschulen, die auch den aktivsten unter den Hochschullehrern den Reformeifer austreibt: kein Wunder, daß auch die Lektoren manchmal verzweifeln, die auch mit den üblichen Integrationsschwierigkeiten eines Ausländers in einer japanischen Gruppe zu kämpfen haben.

Die Fernsehkurse haben es etwas besser: die Schüler sind motiviert, die Programme werden von Eliteprofessoren verantwortet -zumindest solche mit flüssigen aktiven deutschen Sprachkenntnissen, unterstützt von einem Mitarbeiter ( und Sprachlehrfilmen... ) des Goethe-Instituts, der als Berater und Akteur wirkt: Für seine erfolgreichen Bemühungen ( gemeinsam mit den japanischen Professoren ) die deutschen Sprachprogramme attraktiver zu machen, erhielt Herr Münzer gerade das Bundesverdienstkreuz: die Beliebtheit des Deutschkurse steht auch hier jetzt ( wie an den Universitäten ) an zweiter Stelle. Es bleibt allerdings fraglich, ob sich die Ergebnisse der Uni- und der Fernsehkurse nach jahrelanger Teilnahme wesentlich unterscheiden: in der Regel reichen die an einer Universität oder beim Fernsehen erworbenen Kenntnisse nur für den Anfängerkurs an einem unserer Institute.

Die geschilderte Situation ist keineswegs nur für den Deutschunterricht typisch, sondern gilt für den Fremdsprachenunterricht allgemein: So denken in regelmäßigen Abständen selbst hohe Beamte im Erziehungsministerium immer wieder laut darüber nach, ob man Englisch als Pflichtfach nicht besser aufgeben solle ( auch zugunsten des Fußballspiels ): besser wenige, die wirklich gut sprechen können als viele, die es nur bis zu ' wie heißen Sie? ' und ' ich liebe dich ' bringen ? ( Diskussionen darüber kamen auch in die ausländische Presse )

So füllt das Goethe-Institut in Japan trotz insgesamt geringer Kapazität eine wesentliche Angebotslücke: kleine Klassen, gleichmäßige Betonung von mündlichen und schriftlichen, aktiven und passiven Sprachkenntnissen, methodisch ausgebildete und engagierte Lehrer, die den Stoff, nicht den Lehrer in den Vorder-

grund stellen und den Schülern die Initiative zuschieben. Noch wichtiger ist die uns zufallende Aufgabe, gemeinsam mit den japanischen Institutionen und den Unterrichtenden die einem effektiveren Sprachunterricht entgegenstehenden Probleme zu verringern und d.h. auch gemeinsam effektivere Unterrichtsmittel und -methoden zu erarbeiten, erproben und einzuführen: Mitarbeit an Fernsehkursen, gemeinsame Verantwortung für Unterricht mit und an Partnerorganisationen, Erarbeitung von Anwendungstechniken von Video im Unterricht bis zu gemeinsamen Videoproduktionen, Erarbeitung von Lehrbüchern, Lehrmaterial, Texten, usf..

Neben der Abteilung Sprachkurse noch eine Abteilung Pädagogische Verbindung ( Infostelle für Deutsch ) für den Gesamtbereich der deutschen Sprache an den Universitäten: gemeinsame Seminare vom pädagogisch-didaktischen bis zum literaturwissenschaftlichen und linguistischen Bereich - Zusammenarbeit mit den Germanistenverbänden, dem DAAD und den übrigen Lektoren - mit den germanistischen Abteilungen der wichtigsten Universitäten und neuerdings auch mit dem Erziehungsministerium im Hinblick auf die Lehrerfortbildung in Japan und Deutschland ( Sommerkurs-Programme in Deutschland mit zwei jährlichen Vorbereitungseminaren in Japan, Finanzierung 50/50 )... Die Erwähnung vorhandener Probleme soll aber nicht verdrängen, daß die Bemühungen des Instituts auf zunehmende Aufnahmebereitschaft auf seiten japanischer Partner stoßen, wodurch natürlich gemeinsame erfolgreiche Projekte überhaupt erst möglich sind. Nicht nur traditionell sondern auch künftig wird deutsche Sprache und Literatur und ihre Vermittlung in Japan eine solide und erfolgversprechende Basis für den deutsch-japanischen Austausch und damit für die Arbeit des Goethe-Instituts in Japan sein. Der Fleiß, die Ausdauer und Bildungsbeflissenheit der Japaner suchen weltweit ihresgleichen. Die Konstanz des echten Interesses am Deutschen ist erstaunlich: Leute, die vor 30 Jahren mit unzulänglichen Methoden Deutsch gelernt haben, lesen heute nicht nur nochmal nostalgisch Stiffers Nachsommer nach, oder nehmen sich gar den neuesten Böll vor, sondern übersetzen das neueste Städtebauförderungsgesetz oder das einschlägige Verbraucherschutz- oder Arzneimittelgesetz. Jedes Fachgebiet hat kompetente Vertreter, die einem Vortrag auf Deutsch folgen oder den Vortrag übersetzen können, und mit Erstaunen nimmt man in Deutschland immer wieder zur Kenntnis, daß bei Vortragseinladungen aus Deutschland meist nicht die englische, sondern die deutsche Sprache vorgezogen wird. - Fakten, die einen manchmal etwas

beschämt an die Stellung der japanischen Sprache in Deutschland denken lassen. Es bedarf keiner Prophetie zu sagen, daß die deutsche Sprache, daß deutsche Lektoren, deutsche Texte für den deutsch-japanischen Austausch auch künftig eine kaum zu überschätzende Rolle spielen werden.

## II-2

Wie ist die Situation im Bereich des zweiten Teils unserer Aufgabenstellung: Förderung des internationalen kulturellen Austauschs, soweit die Sprachvermittlung nicht betroffen ist:

Anfangs erwähnte ich die unübersehbare Zahl der Institutionen in Japan, die auch oder ausschließlich im Bereich des kulturellen Austauschs tätig sind und deren größte in sich wieder ein Kosmos von Gruppen und Gruppierungen sind, deren Ordnung für Außenstehende nur schwer erkennbar ist. Die Unübersehbarkeit des kulturellen Austauschs fällt einem Ausländer vielleicht noch am ehesten im engeren Sektor der Künste und da besonders bei der Musik auf: in einem Monat (Dezember) kann man Beethovens Neunte in den japanischen Großstädten fast täglich wieder live hören, ein edler Wettstreit aller japanischen Orchester ohne Ausnahme. Fast sind schon so viele japanische Sänger und Solisten in deutschen Orchestern tätig wie deutsche Sänger und Solisten nach Japan kommen. Nicht nur Deutsche, alles, was Rang und Namen hat, kommt nach Japan. Da scheint fürwahr nicht gespart zu werden, weder an der Gage für den Star, der sein eigenes Klavier im Flugzeug mitbringt, noch an Reisegeldern für Hundertschaften von Orchestermusikern. Laufen solche Tourneen kommerziell ab, dann bringt die Post mehrere Monate im voraus der verantwortlichen Agentur Säcke voll mit 10.000-Yen-Scheinen zur Vorausbezahlung der Eintrittskarten; gibt die Regierung des Ursprungslandes aus Prestige- und Repräsentationsgründen Zuschüsse (meist an die selben kommerziellen Agenturen), dann erreichen bereits die staatlichen Zuschüsse für eine einzige Großtournee die Höhe der staatlichen Zuschüsse, die z.B. das Goethe-Institut Osaka in 10 Jahren insgesamt erhalten hat (dies ist kein Plädoyer gegen solche Tourneen, aber es scheint mir wichtig, auch diese Relation nicht zu vergessen). Damit ist nicht nur das Risiko für die Agentur ausgeschaltet, meist macht eine große Tageszeitung für solche Großtourneen kostenlos so viel Reklame, daß es eigentlich eine großartige Reklame für die Zeitung ist.

Dieser Effekt der Großtourneen als Großgeschäft für Großagenten und Großpublizität für die größten Publizitätsträger, d.h. sowohl für den Star/das Starorchester wie für die Massenmedien.. läßt mich sehr skeptisch sein, inwieweit Großveranstaltungen im Normalfall überhaupt einen im Vergleich zu den Kosten angemessenen oder überhaupt einen Effekt für den kulturellen Austausch haben. Und wenn, dann sehe ich nicht, warum der Effekt bei Karajan größer oder wichtiger sein soll als bei Tom Jones oder Werner Müllers Tangoorchester (das alle zwei Jahre ohne Staatszuschüsse hier gastiert). Aber selbst wenn Zweifel nicht angebracht sind, die Forderung nach klaren Kriterien und Grundsätzen für finanzielle Engagements im Rahmen der auswärtigen Kulturpolitik ist sicher angebracht (und solches Kriterium müßte dann mehr enthalten als die Zahl der Zuschauer bzw. Zuhörer). Eine Zeitlang schien es, als könnte es Aufgabe des Goethe-Instituts sein, Nachwuchs oder ausgezeichnete aber unbekannte Künstler zu fördern, unbekannte deutsche Filme zu zeigen oder unbekannte deutsche Theatergruppen einzuladen.

Meine Erfahrungen damit in Japan waren aber meist negativ, was weniger an Japan liegt als daran, daß ich versuchte, in Tokyo so zu vermitteln wie man es vielleicht in anderen Städten und in kleineren Ländern kann, d.h. Enttäuschungen lagen auch an mangelnder Vorbereitung und mangelnden Arbeitsgrundsätzen für die Vermittlungsarbeit in Japan.

Später lernte ich das auf Mitgliedschaften und persönlichen Verpflichtungen beruhende kulturelle Leben in den großen japanischen Städten näher kennen: die großen Konzertgemeinschaften (Roon, Minon, Onkyo z.B.), ohne die selbst die philharmonischen Orchester nicht überleben würden; ähnliche Gemeinschaften für Theater (Roen...) und Film (Roi...). Die Massenausbildung durch private japanische Musikhochschulen. Die vielen recitals und Ausstellungen an jedem Abend, an denen alle Freunde und die Familien der Freunde des verkannten Solisten- oder Künstlergenies teilnehmen müssen, wobei es meist weniger um die Kunst geht als darum, aufzutreten und dagewesen zu sein. Man lernt, daß es so gut wie keine staatlichen Zuschüsse für kulturelle Aktivitäten gibt, daß der Staat nur dort investiert, wo es sich unmittelbar bezahlt macht (Bau des Nationaltheaters), und wenn die Behörden mehr moralisch als finanziell kulturelle Aktivitäten fördern, dann geht es meist um die traditionelle Kunst (Komitees zur Wiederbelebung der Kultur Osakas: Stadt, Handelskammer und Kankeiren wollen eine Art Nationaltheater in Osaka bauen), vorzugsweise der Hauptstadt (Noh-, Gagakutourneen...). Angesichts der staatlichen Zurückhaltung nimmt

es auch nicht Wunder, wenn wenig Steueranreize für ein wirtschaftliches Mäzenatentum bestehen, und daß die Wirtschaft dort, wo sie sich kulturell engagiert, sehr stark auf Rendite achtet ( Säle müssen Gewinn abwerfen, Ausstellungen in Kaufhäusern müssen ein voller Erfolg im Hinblick auf Verkaufs- oder Prestigegewinn sein...). So ist es auch nicht verwunderlich, daß sich Tänzer und Künstler ihren Lebensunterhalt als Lehrer, der Schauspieler im Werbefernsehen, der Geiger im nicht so bekannten Ensemble als Buchhalter etc. verdienen müssen. So nimmt es eher Wunder, daß es überhaupt japanische Theater gibt und Künstler und Kammerorchester und Tanzgruppen und Filmemacher, die sich international sehen lassen können und die im Ausland Preise bekommen.

Anzeichen einer Wende sind unübersehbar: die Gründung der Japan Foundation als Gegenstück zu Goethe-Institut, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Inter Nationes, ..., die zunehmenden Aktivitäten dieser Stiftung, seit den letzten beiden Jahren erstmals auch für nicht-traditionelle, sogar für moderne Kunst, .. zunehmende Aktivitäten dieser Stiftung auch im Hinblick auf akademische Austauschprogramme ( mit der Humboldtstiftung z.B. ).. Aktivitäten der Japan. Society for the Promotion of Science das bereits erwähnte Engagement des Erziehungsministeriums für gemeinsame Lehrerfortbildung....die Gründung der erwähnten Komitees in Osaka...Anfragen der Präfektur Osaka nach der Kulturpolitik deutscher Städte ( Frankfurts Kulturbudget beträgt 120 Millionen DM jährlich! )

### III

Der Lernprozeß in den japanischen Riesenstädten führt schneller und gründlicher als anderswo auf der Welt zu Zielunsicherheit und heilsamen Selbstzweifeln. Sollen wir uns bemühen, aufzufallen ( durch Publikumsbeschimpfungen? Nacktauftritte? )? Haben künstlerische Veranstaltungen eines kleinen ausländischen Kulturinstituts überhaupt Sinn? Sollten wir eine Agentur zur Vermittlung von Großveranstaltungen werden? Der Bedarf an Unterhaltung durch internationale Stars ist sicher vorhanden. Sollen wir überhaupt Bedarf decken? von wem? Für das Goethe-Institut Osaka habe ich versucht, einige Arbeitsgrundsätze zu formulieren. Sie sollen Grundlage für alle Planungen und für Rechenschaftsberichte sein. Sie sollen einen feststellbaren Erfolg sichern. Sie sollen unsere Arbeit und ihre Voraussetzungen leicht verständlich machen, und damit aber auch

zugänglicher für Kritik und weitere Verbesserungen. Ausgangspunkt sind subjektive Erfahrungen, die Situation Japan, Erfahrungen auch der anderen ausländischen Institute, insbesondere des American Center. Es sind keine Grundsätze für die Ewigkeit und nicht alleinseligmachend. Es sind konkrete Zielsetzungen und Arbeitsthesen, eine Konzeption für die Praxis. Daß sich die folgenden Thesen im Rahmen der Ziele der auswärtigen Kulturpolitik verstehen ( wie sie in den Leitsätzen seit 1972 formuliert sind ), ist selbstverständlich:

#### These 1

Kulturarbeit des Goethe-Instituts im Ausland ist vor allem Makler-, Vermittlerarbeit.

Das Hauptziel der Kulturarbeit des Goethe-Instituts im Ausland ist der bilaterale Austausch.

Repräsentation, Öffentlichkeitsarbeit ( im weiten Sinn ), positive Selbstdarstellung ist darin selbstverständlich enthalten, ebenso wie die aktuelle Deutschlandinformation in der Zielsetzung enthalten ist - aber immer der generellen Zielsetzung untergeordnet. Projekte, die dieser Zielsetzung aller Voraussicht nach nicht dienen, werden nicht finanziert, z.B. Projekte mit nur ausländischen Beiträgen ohne Bezug auf die BRD. Zu dieser Zielsetzung mag es Alternativen oder weitere Zielsetzungen geben. Im Rahmen einer rational plan- und kontrollierbaren Zielsetzung gehört aber nicht dazu, daß wir Sympathien erzeugen, Freunde gewinnen oder das Deutschlandbild verbessern wollen, obwohl wir Freundschaften Sympathien und ein uns schmeichelhaftes oder auch irgendwie ' richtiges ' Deutschlandbild als Nebenergebnis unserer Arbeit sehr begrüßen. Aber Sympathien und Freundschaften beruhen auf persönlichen Gefühlen, die nicht planbar sind ( und jeder würde sich auch mit Recht gegen einestaatliche oder staatlich subventionierte Planung seiner Gefühlseinstellungen wehren ! ). Man braucht nicht erst de Gaulle zu zitieren um zu wissen, daß Völker keine Freunde haben, obwohl wir recht leichtsinnig und gedankenlos von Völkerfreundschaften, internationalen Freundschaften, der deutsch-japanischen Freundschaft usf. reden, wobei wir vermutlich eine Gesamtheit von Beziehungen meinen, die alles in allem im Hinblick auf die Interessen der betreffenden Völker positive oder zumindest im ganzen gesehen keine negativen Auswirkungen haben. Ebenfalls kann es nicht zu unseren Zielsetzungen gehören, das image Deutschlands im jeweiligen Gastland zu beeinflussen, zu verbessern: Das image eines Volkes, sein

Stereotyp ist eine recht irrationale Sache. Wie die Deutschen sich selbst sehen, wie die Japaner sich selbst sehen - das hat bereits manche irrealen und kuriose Aspekte, erst recht das Bild, wie die Japaner die Deutschen ( und die Deutschen die Japaner ) sehen und noch mehr, wie die Deutschen glauben, daß die Japaner sie und sich sehen ( die Japaner glauben, daß die Deutschen sie und sich sehen ). Zum Glück ( im Fall eines eher schmeichelhaften ) und Unglück ( im Fall eines eher negativen Bildes eines Volkes in einem anderen Land ) der Kulturpolitiker sind solche Vorurteile ( die auch in meine und Ihre Urteile einfließen ) weder durch eigene Anschauung noch durch rationale Aufklärung oder Informationsversuche zu verändern ( wie eingehende sozialpsychologische Untersuchungen gezeigt haben ) - jedenfalls nicht im Rahmen der Möglichkeiten normaler kulturpolitischer Maßnahmen. Trotzdem hält sich hartnäckig eine gegenteilige Meinung unter Kulturpolitikern. Wer für die deutsche Romantik, Heidelberg, deutsche Lieder, oder für die fleißigen, tapferen, ordentlichen Deutschen schwärmt, der hat soviel Gleichgesinnte daß er seine Meinung unter keinen Umständen ändern wird: er wird sich von seiner Meinung durch nichts abbringen lassen, und recht hat er ! Daß Touristenströme - wie förderungswürdig sie unter anderen Aspekten sein mögen - kaum zur Aufklärung über ein Land beitragen, ist erwiesen. Warum sollte man z.B. Deutsche zwingen, sich mit den Hintergründen von Japans Erziehungs-, Verbraucherschutz-, Wohn-, Arzneimittel- Bodenspekulation- u.a. Problemen zu beschäftigen, wenn sie Japan als Land der Tempel und Gärten, der neuesten Kannon oder der Badefreuden in Ryokans erleben wollen - das alles ist ja schließlich auch Japan, genauso wie es in Deutschland noch mittelalterliche Städtchen und Umzüge in Trachtenkostümen gibt ( ohne daß man unlösbare Sanierungsprobleme und hoffnungslos unaufklärbare Intoleranz und Hinterwäldlerei in den Vordergrund schieben muß ).

## These 2

Makler- und Vermittlerarbeit läßt sich am besten und erfolgreichsten auf der Grundlage gleicher Interessen durchführen.

Als konkrete Arbeitsanweisung für das G.I. Osaka folgt daraus: Kulturarbeit des G.I. ist primär bilateraler Austausch im gegenseitigen Interesse und auf Gebieten gleichen Interesses.

Damit ist ein idealistischer ( sehr deutscher ? ) Begriff von Kulturaustausch vermieden: Ein Austausch, der entweder nur

das nationale Interesse des Gastlandes, selten das der Bundesrepublik erwähnt und zumindest rhetorisch die Anstrengungen deutscher auswärtiger Kulturarbeit gern uneigennützig in multilaterale internationale Organisationen einbringt ( und evtl. zugleich beklagt, wie wenig solcher Altruismus zu Hause und im Ausland anerkannt wird ). Aber ebenso ist der Begriff von Kulturaustausch gegenstandslos, der einseitig allein das Interesse der Bundesrepublik betont, der nur positive Selbstdarstellung zuläßt, worauf man nicht nur in Japan recht empfindlich reagieren würde als Abart eines Chauvinismus, Nationalismus und kulturellen Imperialismus. Einer der bekanntesten Schriftsteller Japans ( Autor 'Untergang des japanischen Archipels' ), der Bestsellerautor Sakyo Komatsu hat vor etwa einem Jahr in einem Vortrag vor Mitgliedern des Wirtschaftsverbandes Kankeiren einigen europäischen Ländern genau dies vorgeworfen im Hinblick auf eine allzu überheblich-einseitige Sprachenpolitik: Wenn Japaner nach Europa fahren, bemühen sie sich, vorher die Sprache ihres Ziellandes zu lernen, die Europäer freuen sich darüber und bieten weiteren Unterricht in ihrer Sprache an. Wenn aber Europäer für längere Zeit nach Japan kommen, dann bemühen sie sich nur selten, Japanisch zu lernen, sondern unternehmen weit mehr Anstrengungen, den Japanern auch in Japan ihre eigene Sprache beizubringen...

Die Betonung des gegenseitigen Interesses bereits in der Aufgabenstellung scheint mir der konkreteste Weg, einseitige Einstellungen zu vermeiden, das gilt z.B. auch für die Sprache. Die Förderung der Sprache geschieht nicht um ihrer selbst willen oder als Zeichen kultureller Überheblichkeit. Wenn die Pflege der eigenen Sprache im Ausland Mittel zu politischer Einflußnahme ist, dann allein als Einflußnahme für ein verbessertes Klima internationaler Beziehungen: Pflege der Sprache als Träger von Kommunikation. Je mehr Kommunikation, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit für verbesserte Kommunikation und damit für gesteigertes Interesse und Verständnis für einander, also für mehr und besseren Austausch.

Die Betonung des gegenseitigen Interesses ist ernst gemeint und schließt eine Kulturpolitik als Propaganda oder als Gefälligkeits- oder Geschenkpolitik aus. An den Projekten sind in der Regel beide Partner finanziell und personell beteiligt. Angesichts beschränkter Mittel, unterschiedlicher Bedeutung verschiedener Interessengebiete für die Zielsetzung ( bilateraler Austausch ) und auch angesichts verteilter Zuständigkeiten ergibt sich als weitere Forderung:

Die Maklerarbeit des Goethe-Institut Osaka konzentriert die beschränkten Mittel auf solche Gebiete gemeinsamen Interesses, die für den bilateralen Austausch besonders wichtig erscheinen und zu denen das Goethe-Institut überhaupt etwas beitragen kann. Damit werden bestimmte Themenbereiche wegen fehlender Kompetenzen ausgeklammert ( Tagespolitik, Militärpolitik, Wirtschaftsbeziehungen...), andererseits auch solche, die für die gegenseitigen Beziehungen weniger wichtig erscheinen ( gemeinsame Interessen gibt es schließlich auf vielen Gebieten, auch für Sonnenuntergänge, alte Autos, Pornofilme...). Auf welche Gebiete sich die Mittel konzentrieren, wird in einer dritten These festgelegt:

These 3

3-1) Die deutsche Sprache spielt für den bilateralen Austausch eine besonders wichtige Rolle.

3-2) Die Vermittlungsarbeit im Bereich der Wissenschaften hat größeren Einfluß auf bilaterale ( und internationale ) Beziehungen als Vermittlung im Bereich der Künste; die Vermittlung im Bereich aktueller Probleme der Industriegesellschaft Japan und BRD und relevanter Wissenschaften ist besonders bedeutsam; eine Vermittlung im Bereich historischer Wissenschaften und nicht repräsentativer partikularer Interessen ist weniger bedeutsam für den bilateralen Austausch.

Als konkrete Arbeitshypothese gilt:

Schwerpunkt der Arbeit des Goethe-Institut im Hinblick auf Personal- und Mitteleinsatz ist:

1) die Zusammenarbeit mit Deutschlehrern bzw. Germanisten und Institutionen, die Deutsch unterrichten, sowie die gemeinsame Arbeit an der Verbesserung der Methoden und Unterrichtsmittel (sekundär die Finanzierung des eigenen Unterrichts );

2) die Vermittlerarbeit im Umkreis aktueller Probleme der Industriegesellschaft mit besonderer Berücksichtigung der betroffenen Wissenschaften ( und der übrigen betroffenen Institutionen: Behörden, Medien, sonstigen...; wir gehen davon aus, daß der Austausch im Bereich der Naturwissenschaften so gut und reibungslos funktioniert, daß ein Kulturinstitut kaum etwas zu verbessertem Austausch beitragen kann. )

Dieser Schwerpunktbereich ist in Osaka der Primärbereich, alles übrige der Sekundärbereich. Kultur ist damit selbstverständlich mehr als die schönen Künste, ernste Musik, Bücher und Theater, sondern umfaßt die Müllverwertung ebenso wie die Inkompetenz von Regierungen. Wortveranstaltungen sind die wichtigste Ver-

anstaltungsform. Frühere Gegensätze zwischen traditioneller und progressiver Kulturarbeit verlieren ihre Relevanz. Die Thesen machen nicht nur eine eindeutige Abgrenzung von der Arbeit anderer Mittlerorganisationen möglich, sondern geben im Fall möglicher Überschneidungen zusätzlich konkrete Anhaltspunkte für eine Zusammenarbeit ( nicht nur große Wissenschaftsorganisationen, auch OAG ). Beispiele aus der Arbeit des Goethe-Institut Osaka aus den letzten drei Jahren: Pädagogik ( Gesamtschule, Hochschulreform, Lehrplanerneuerung, Vorschule, Berufsausbildung ); Jura ( Familienrecht, Haftpflicht, Allgemeine Geschäftsbedingungen, Juristenausbildung, Produkthaftung ); Wirtschaft ( EWG-Japan, Kartelle, Mitbestimmung, Bevölkerungswachstum, Verteilersysteme ); Stadtplanung ( New-Towns, Stadtsanierung, Bürgerbeteiligung, Fußgängerzonen, Verkehrsprobleme ); Zeitgeschichte ( Weimar, Faschismus, Ostpolitik ); Medien ( Medientheorie, Fernsehpolitik, Berichterstattung des Fernsehens, Bürgerzeitungen... ); Medizin ( geistig behinderte Kinder, Arzneimittel )... Eindeutige Schwerpunkte unserer Veranstaltungen in den letzten Jahren waren zweitägige Symposien zu den Themen: Wohnungsbauprobleme, zunehmende Freizeit in Industriegesellschaften, Stellung der Frau in der Arbeitswelt, Verbraucherschutz. Dazu sind ausführliche Veröffentlichungen in Buchform auf japanisch erschienen ( zum letzten erstmals auch in Deutsch geplant ). Planung und Durchführung erfolgte zusammen mit der Zentralregierung, mit Lokalbehörden, mit den wichtigsten Massenmedien, mit bedeutenden Firmen, Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen und sonstige betroffene Institutionen. Auf der Desideratenliste stehen Themen wie: Umweltschutz, Arznei- und Nahrungsmittelkontrolle, medizinische Haftung, Bodenrecht, Medienrecht... ). Finanzielle Konsequenz der Schwerpunkthese für Wortveranstaltungen wandten wir mehr als 50% unserer gesamten Projektmittel auf ( und man muß dazu setzen, daß Wortveranstaltungen in der Regel billiger sind als z.B. Theater und Konzerte ). Dieselben Schwerpunkte gelten auch für die Beschaffungspolitik im Biblio- und Mediothek. Die konsequente Realisierung von Schwerpunkten im Programmbe- reich, was die Mittelverteilung betrifft, bedeutet nicht, daß der sekundäre Bereich ausgeklammert wird. Wir bemühen uns weiterhin, künstlerische und musikalische Programme an japan. Veranstalter zu vermitteln ( aber wenn kein japanischer Agent die Veranstaltung finanzieren will, dann nehmen wir an, daß auch das Interesse und das zu erwartende Engagement auf japanischer

Seite nicht groß genug sind, um die Veranstaltung zu rechtfertigen). Sehr erfolgreich konnten wir schon mehrmals unsere Vermittlung für Tänzer und Künstler, auch im Filmbereich einsetzen, sodaß Reisen nach Deutschland zustandekamen ( mit follow up ) oder z.B. eine stärkere japanische Beteiligung an wichtigen Ereignissen in Deutschland gesichert war ( documenta, DAAD-Künstlerprogramm ). Die Folge war vermehrtes Interesse und Gegeneinladungen auf japanischer Seite. Auf jeden Fall bemühen wir uns um regelmäßigen Kontakt auch zu den betroffenen Gruppen im Sekundärbereich.

#### These 4

Vermittlungs- und Maklerarbeit ist am erfolgversprechendsten, wenn die Partner ausgesucht sind und wenn sie die Partner einbezieht, die in einem Land und für die bilateralen Beziehungen besonders wichtig sind.

( u.a. auch die Öffentlichkeitsarbeit des Goethe-Institut ist umso effizienter, je ausgesuchter- und also evtl. kleiner- die Öffentlichkeit ist ). Daraus wieder die konkrete Arbeitsanweisung:

Die Maklerarbeit des Goethe-Institut richtet sich auf solche Bezugsgruppen, die im Rahmen der aktuellen Probleme der Industriegesellschaft ( beider Länder ) eine wichtige Rolle spielen und spricht primär solche Personen und Institutionen an, die in diesen Bezugsgruppen besonders wichtig sind, wobei Deutschlandrückkehrer berücksichtigt werden.

( Analog für den Bereich der Sprachvermittlung. Analog auch im Sekundärbereich )

In Osaka haben wir den Versuch gemacht, diese besonderen Personen und Institutionen aus den Bezugsgruppen in einer Kartei zu erfassen. Diese und nur diese nennen wir in Berichten und Statistiken unsere Zielgruppen. Es handelt sich um eine relativ kleine Auswahl aus dem unübersehbaren Bereich der Multiplikatoren in Wissenschaften, Behörden, Verbänden, Medien, Institutionen ( die Zahl der primären und sekundären Zielgruppen ist auf 500 beschränkt ). Wenn dieser Versuch auch nicht in allen Aspekten erfolgreich verläuft, er zwingt uns zu ständiger Bezugsgruppenanalyse ( da die Zusammensetzung u.U. auch nach Projekten wechselt, die Gesamtzahl aber nie überschritten werden sollte ).

Der Grundsatz bedeutet auch Aufgabe allgemeiner Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen für ein allgemeines Publikum. Themen und Projekte werden schon im Planungs- und Vorschlagsstadium

mit dem bestmöglichen japanischen Partner erörtert.

Die Subjektivität der Auswahl von Themen und Partnern wird durch die Zusammenarbeit mit den jeweils kompetentesten Partner ausgeglichen. Die kleine Zahl des eingeladenen und erscheinenden Publikums wird durch anschließende Veröffentlichung des Vortrags und der Diskussionen in japanischen Fachzeitschriften wettgemacht. Auf diese Weise wird sogar ein größeres Publikum als bei großen Konzertveranstaltungen erreicht, ein Publikum, das zudem ausschließlich aus Multiplikatoren besteht ( so erreichten wir 1975 statistisch durch Wortveranstaltungen 126.000 Multiplikatoren ).

#### These 5

Kulturarbeit wird im Hinblick auf Mitarbeiterführung und-Motivation, Mittelverbrauch, Planung und Durchführung effizienter, durchsichtiger, planbarer, kritisierbarer, wenn sie sich als Summe einzelner Projekte darstellt.

Eine Einführung des Projektdenkens könnte folgende Arbeitsanweisungen enthalten:

Die Vermittler- und Maklerarbeit stellt sich als Summe einzelner konkreter Projekte dar. Über jedes Projekt wird rechtzeitig ein Planungspapier erstellt, das die Projektbeschreibung, den Zweck, die erhoffte Wirkung, den Zeitpunkt bzw. die Dauer und die Kostenaufstellung enthält. Der anschließende Projektbericht nimmt auch zu den Plan-Ist-Abweichungen Stellung.

Projekte sind nicht immer Einzelveranstaltungen, sondern z.B. eine Gesamtheit von Maßnahmen, um den Austausch zwischen Politologen zu fördern oder ein Programm für die Lehrerfortbildung über einen bestimmten Zeitraum hinweg.

Ein Grundgedanke des Projektdenkens ist, daß keine Maßnahme, kein Programm endlos weitergeführt werden sollte ( 'weil es sich bewährt hat' ), daß alle Maßnahmen in einem begrenzten Zeitraum etwas Konkretes bewirken sollen. und nach erfolgreicher Durchführung ( oder nach einem zu untersuchenden Mißerfolg ) durch andere Programme und Maßnahmen ersetzt werden sollten. Jedes Projekt versucht sein Ziel zu erreichen, um dann überflüssig zu werden und Platz zu machen für andere Projekte. In diesem Sinn kann auch das Gesamtkonzept, das sich in diesen Thesen spiegelt, als Projekt angesehen werden, das bestimmte Schwerpunkte und Grundsätze ändern kann, wenn bestimmte Ziele erreicht sind oder sich als nicht erreichbar erweisen.

These 6

Erfolgreiche und effiziente Kulturarbeit läßt sich durch ein konkretes Erfolgskriterium gewährleisten. Für die Mediothek sind außerdem konkrete Auswertungskriterien zu erstellen.

Das Erfolgskriterium muß konkret sein, d.h. auch: feststellbar, also auch: kurzfristig feststellbar. Diese Forderung steht im Gegensatz zur weitverbreiteten Meinung, daß Kulturarbeit, speziell die des Goethe-Institut, nur langfristig wirksam sein könne (selbstverständlich lassen wir langfristige Wirkungen nicht aus dem Auge).

Das Erfolgskriterium des Goethe-Institut Osaka lautet:

Ein Projekt im Rahmen der Vermittlerarbeit des Goethe-Institut ist dann erfolgreich, wenn es auch kurzfristig einen feststellbaren Beitrag zu den bilateralen Beziehungen leistet, wenn es positive Wirkungen und Folgen im Hinblick auf die Zielsetzung hat, die sonst nicht eingetreten wären. (in einem weiteren Sinn können dazu auch positive Wirkungen im Hinblick auf der Zielsetzung dienende Projekte und Maßnahmen zählen).

Projektberichte enthalten außer der Projektbeschreibung, Bemerkungen (u.a. zu Plan-Ist-Abweichungen) eine Spalte: Folgen und Wirkungen. Da durch das o.a. Kriterium Erfolgskontrolle möglich wird, wird Erfolgssicherung bereits im Planungsstadium möglich (u.a. durch Zusammenarbeit mit kompetenten Partnern, die bereits im Planungsstadium mit unseren Erwartungen konfrontiert werden, daß das betr. Programm und ihre eigene Mitarbeit Folgewirkungen haben soll).

Das hat auch konkrete Folgen im Hinblick auf die Person z.B. eines durch das Goethe-Institut einzuladenden deutschen Fachmanns: der Betreffende muß nicht nur aktiv im öffentlichen Leben stehen, sondern von vornherein die Bereitschaft mitbringen, die Verbindung mit Japan auch nach seinem Besuch weiter zu erhalten und zu fördern. Damit sollen von vornherein reine Touristenreisen von Wissenschaftlern, Gefälligkeitseinladungen (in Japan gern von emeritierten Professoren) aber auch Einladungen von solchen Fachleuten vermieden werden, die nach ihrer Rückkehr wegen ihrer Postenfülle überhaupt keine Zeit mehr haben, die Verbindung nach Japan aufrechtzuerhalten.

Gerade dieses Erfolgskriterium scheint auch die These 3 zu bestätigen, daß Theaterabende oder Konzerte im Regelfall nicht so erfolgreich sein können wie Wortveranstaltungen bzw. daß für die Zusammenarbeit mit Zielgruppen im künstlerischen Bereich mit derselben Effizienz weit billiger neue Medien eingesetzt werden können (Vorstellung neuer Entwicklungen und wichtiger

Ereignisse in BRD durch Video z.B. ).

Wie sieht nun konkret aus, was wir in Osaka Erfolg nennen, wirkungsvolle Kulturarbeit....?

Beispiele die Symposien (Wohnen, Freizeit, Lage der Frau, Verbraucherschutz): ausführliche Artikelserien in beiden Ländern - Verteilung der gedruckten Dokumentation an Behörden, Bibliotheken, Organisationen und Unis - werden Ausgangsmaterial zu weiteren Untersuchungen - anschließende Deutschlandreisen von Fachleuten (meist einzeln, beim Wohnsymposium gleich in Kommissionen) - Anschlußeinladungen von weiteren Deutschen nach Japan und Japanern nach Deutschland - Gründung von Studiengruppen in Japan, die die aufgeworfenen Probleme weiter behandeln (Wohnen) - Anregung von Übersetzungen wichtiger japan. Dokumente ins Deutsche (Politik Verbraucherschutz) und umgekehrt (Gesetzestext allg. Geschäftsbedingungen) - Austausch von Informationsmaterial - Veröffentlichungen auf Deutsch - Einfluß auf die Arbeit von Regierungskommissionen....

Nicht immer können wir Delegationsreisen anregen, nicht einmal immer kann ein Vortrag in einer japanischen Fachzeitschrift erscheinen, immer aber bemühen wir uns, mit dem deutschen Gast und mit den japanischen Partnern die möglichen Folgen des Programms und die konkreten nächsten Schritte zu besprechen, bei deren Realisierung das Goethe-Institut wieder behilflich ist. Das geht trotz guten Willens und trotz hartnäckigen Wünschen auf unserer Seite an beide Partner nicht immer erfolgreich aus. Als anläßlich eines Vortragsprogramms in einem Wissenschaftsbereich nach etwa 40-jähriger Pause in den deutsch-japanischen Beziehungen in Westjapan mit vielen Absichtserklärungen dauerhafte Verbindungen hergestellt werden sollten, sollte ein Artikel über die Lage der japanischen Wissenschaftsdisziplin für eine deutsche Zeitschrift geschrieben werden. Unter den betreffenden Fachleuten trauten sich die Älteren nicht, sich im Ausland zu exponieren, die Jüngeren besaßen natürlich noch nicht genug Prestige und Autorität, um solchen Artikel zu schreiben; der in Frage kommende fähige Übersetzer für einen entsprechenden deutschen Artikel in einer japanischen Fachzeitschrift kam nicht in Frage, weil er einer bestimmten Gruppierung die die Redaktion der Zeitschrift besorgt zufällig nicht angehörte. Die Schwierigkeiten konnten in mehrmonatigen Verhandlungen überwunden werden. Entscheidend dafür, daß keine weiteren Schritte folgten, war aber, daß der betreffende deutsche Fachmann sein deutsches Manuskript, das er zu redigieren versprochen hatte, auch nach monatelangem Bitten nicht zurückschickte, sodaß mit dem ersten alle weiteren

geplanten Schritte bis hin zum Professorenaustausch starben. Oft steht der aufrichtige Wunsch nach Zusammenarbeit mit Ausländern in Konflikt mit der für eine japanische Gruppe fast existenzbedrohenden Aussicht, daß damit ein Nichtdazugehörender, ein Außenstehender, das sehr empfindliche emotionale und soziale Gleichgewicht der internen Gruppenbeziehungen stören könnte ( eine durch die gesellschaftliche Situation definierte Harmonie emotionaler Hierarchien ). Das Ergebnis ist eine ständige verbale Betonung des Wunsches nach Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Außenstehenden, ohne daß je ein die japanische Gruppe verpflichtendes gemeinsames Projekt zustandekommt. Ausländische Forscher an japanischen Universitäten wissen davon ein Lied zu singen.

Die Beispielliste japanischer Eigentümlichkeiten könnte zwar verlängert werden, ich muß aber aufrichtig feststellen, daß nach meinem Eindruck die Schranken für einen intensiveren Austausch mit dem Ausland auf japanischer Seite nur scheinbar höher sind als bei den anscheinend so allein sachlich orientierten Europäern, hier den Deutschen. Tatsächlich scheinen mir die in der japanischen Gesellschaft eingebauten Hemmnisse für intensive Beziehungen mit Leuten, die nicht zur eigenen Gruppe gehören, oft leichter zu überwinden als der Egoismus und Egozentrismus; ja oft die Borniertheit und Blindheit, die Unbeweglichkeit und Prinzipienhaftigkeit des Europäers. Der mittelmäßige deutsche Musiker kommt nach Japan, um zu Hause mit einem japanischen Konzert oder vielleicht einer Kritik auf Japanisch glänzen oder die eigene Karriere fördern zu können; der mittelmäßige japanische Musiker mag für seine Deutschlandreise auch solche Gründe haben, aber er kommt jedenfalls auch ziemlich aufrichtig, um zu lernen. Ein mittelmäßiger deutscher Wissenschaftler kommt nach Japan, um japanische Gärten, vielleicht auch das türkische Bad kennenzulernen; und vor allem: er kommt in der Regel nach Japan, ohne sich vorher über das Land und seine heutigen Probleme informiert zu haben. Der mittelmäßige japanische Wissenschaftler wird zwar auch mit Sicherheit nicht auf die Rheindampfer-Reise oder Heidelberg verzichten, aber er bringt auch Unmengen von Fachinformationen mit nach Hause. Dabei hilft ihm, daß er in der Regel vor seiner Reise alles an Informationsmaterial über Deutschland und vor allem über die Situation seines besonderen Interessengebietes in Deutschland zusammengetragen und auch gelesen hat, bevor er nach Deutschland abfährt. Ähnliches scheint mir für die meisten Berufsgruppen zu gelten,

ja sogar für den einfachen Touristen. Hier liegt auf deutscher Seite ein deutliches Defizit, das etwas zu kompensieren auch Ziel und Ergebnis unserer Arbeit sein kann. Es scheint mir kaum ein anderes Land auf der Welt zugeben, das trotz aller Anzeichen der Abgeschlossenheit und Gruppenisolation ( und häufig bedeutet " International " für Ereignisse und Gruppen in Japan noch immer eher ein Schnörkel zur Selbstbestätigung als tatsächliche Partnerschaft ) so interessiert ist an der Außenwelt, so neugierig, was die anderen Industrienationen machen, so emsig Informationen über die Außenwelt sammelt und mit der eigenen Situation vergleicht; kein anderes Land, das trotz allen äußeren Anscheins der Starrheit und Traditionsverbundenheit so flexibel ist und seine Traditionen ständig weiter entwickelt. Aufgabe des Goethe-Instituts in Japan kann es sein, an dieser Entwicklung des Überkommenen und Bestehenden im Rahmen und zum Nutzen des deutsch-japanischen und internationalen Austauschs mitzuwirken, zum Nutzen auch für die Austauschpartner und allgemein für eine lebenswerte Zukunft. Ich könnte mir kaum ein anderes Land vorstellen, in dem diese Aufgabe so spannend, so herausfordernd und auch so dankbar und lohnend ist wie in Japan.

Elmar Brandt, Dr. phil., geb. 1936 in Berlin. Studium der Philosophie, Psychologie und Soziologie in Frankfurt, Berlin und München. 1964 Dissertation über den Bedeutungsbegriff und die Philosophie Rudolf Carnaps bei Prof. Stegmüller in München. 1965/68 Leiter der Zweigstelle des Goethe-Instituts in Yaoundé /Kamerun. 1968/70 Stellvertretender Leiter des Goethe-Instituts in Tokyo. Seit 1970 Leiter des Goethe-Instituts in Osaka.